

# Strafe Gottes

## Das Leben von Behinderten in Indonesien

**Eine Krankheit brachte sie als junge Frau in den Rollstuhl. Heute, Jahre später, ist es ihr größter Wunsch, ein Leben als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft führen zu können.**

**Christina Schott**

Niken Basuki saß nicht immer im Rollstuhl. Ihr Leiden begann 1992, als sich in ihrem Rücken ein inoperables Geschwür bildete, das allmählich zur totalen Lähmung der Beine führte. »Vorher habe ich mir nie ernsthaft über die Probleme behinderter Menschen Gedanken gemacht«, sagt die 43-Jährige. »Zwar habe ich über den schlechten Zustand der Bürgersteige in Jakarta nachgedacht, da ich Städteplanung studiert habe. Aber ich hätte mir niemals vorstellen können, wie schwierig jeglicher Zugang zum normalen Leben in Indonesien ist, wenn man im Rollstuhl sitzt.«

Nach ihren ersten Behandlungen in Rotterdam, wo die Einrichtungen für Behinderte vorbildlich waren, fiel Niken die Rückkehr nach Indonesien besonders schwer. Sie konnte nicht mehr allein in den Supermarkt gehen und an ihrer Uni mussten erst Rampen gebaut werden, damit sie ihr Studium fortsetzen konnte. »Dabei habe ich noch Glück«, sagt Niken. »Meine Familie unterstützt mich liebevoll und ich kann meine Behandlungen zum größten Teil selbst bezahlen. Die meisten Behinderten in Indonesien leben unter viel schlimmeren Bedingungen.«

Das stimmt: Der Zugang zu den meisten öffentlichen Gebäuden wie Schulen, Büros oder Einkaufszentren ist so gut wie unmöglich. Allein deswegen ist es äußerst schwierig, Zugang zu einer Ausbildung oder gar zum regulären Arbeitsmarkt zu bekommen. Eine spezielle Krankenversicherung für Behinderte gibt es nicht.

### **Langsam, ganz langsam machen sich Veränderungen bemerkbar**

»In Indonesien behindert zu sein, heißt dass man immer allein ist – niemand fühlt sich für deine Prob-

leme zuständig«, sagt Siswadi, Präsident der Behinderten-Vereinigung Indonesiens PPCI (*Persatuan Penyandang Cacat Indonesia*). Diese wurde 1987 gegründet, als Schirmorganisation für 18 Interessenvereinigungen die Blinde, Taubstumme und andere Behinderte vertreten.

Seitdem ist PPCI Koordinator, Berater und Anwalt für alle Probleme seiner Mitglieder – ob in offiziellen Gesprächen mit der Regierung, in nationalen Kampagnen oder internationalen Kooperationen. Ziel ist die Gleichberechtigung für Behinderte in der indonesischen Gesellschaft und zwar sowohl in Bezug auf den Arbeitsmarkt, als auch in allen anderen Aspekten des Lebens.

»Bis heute sind Behinderte in Indonesien meist nicht als gleich berechtigte menschliche Wesen akzeptiert«, erklärt Siswadi. »Vor allem in ländlichen Gebieten werden sie oft versteckt gehalten oder einfach von ihren Familie ausgestoßen, weil diese sich schämen für etwas, das sie als Strafe Gottes verstehen.«

Trotz aller Schwierigkeiten machen sich inzwischen Veränderungen bemerkbar. Während es vor 15 Jahren noch vor allem um Wohltätigkeitsveranstaltungen ging, kann PPCI heute mit Politikern über Menschenrechte argumentieren. Es gibt sogar einige neue Gesetze, die Vorzüge für Behinderte einräumen, zum Beispiel in der Gesundheitsversorgung, auf dem Arbeitsmarkt – oder beim Zugang zu den allgemeinen Wahlen.

Niken fasst die Problematik in ihrem persönlichen Wunsch für die Zukunft zusammen: »Ich werde mich erst dann gleich berechtigt fühlen, wenn Leute auf der Straße aufhören, mich wie eine Außerirdische anzustarren, wenn ich mich problemlos allein fortbewegen kann und wenn ich am Ende in dem Job arbeiten kann, den ich einst gelernt habe: vernünftige Städteplanung für jeden.«

Die Autorin lebt seit 2002 als freie Journalistin in Indonesien. Sie ist Gründungsmitglied des Korrespondentennetzwerks [weltreporter.net](http://weltreporter.net).